

V. Ein Wort über die Frauen, welche sich selbst eine Stellung zu geben vermögen.

Aus der Natur des Weibes und aus dem Berufe, welchen Gott ihm angewiesen, kann allein alle wahre Berechtigung, sowohl für weibliche Stellung als für weibliche Beschäftigung erwachsen. Jede nicht auf jenen Grund zurückführende Forderung, wie jede Weigerung der aus ihm erwachsenden Ansprüche sind ein Irrthum. Die Aufgabe der beiden Geschlechter ist die Behauptung ihrer verschiedenen Charaktere und Bestimmungen, nicht die Zerstörung derselben.

Unsere ganze weibliche Natur, die physische wie die geistige, weist uns im äußeren Leben an den vertretenden Schutz des Mannes und an seine Liebe und Würdigung, wie die seine ihn, grade zur Ausbildung seines Schutzvermögens zur freien Thätigkeit drängt, bis er aus Liebe seine Freiheit wieder selbst aufgibt an die Familie, um sein Glück, um seine eigene sittliche Fortentwicklung von ihr zurückzuempfangen. Neben ihm, an dem Herd des Familienlebens erfüllt sich dann wieder am schönsten die weibliche Bestimmung, die ganze menschliche in sich schließend.

Wir haben aber gesehen, daß Gott das Obdach der Ehe stürzen, daß er es versagen kann; wir sahen die Witwe, die Unverheirathete schirmlos, und die Zukunft jeder Jungfrau kann das gleiche Loos bergen. Auch jener Armen dürfen wir nicht vergessen, welche, statt vertretenden Schutz in ihrem Manne zu finden, in ihrer Ehe weder Glück empfangen, noch spenden durfte, welcher nur die traurige Wahl blieb zwischen des Mannes und Gottes Willen, zwischen unseligem Kampf und unseligem Frieden, welche, weil sie das, was sie Gott schuldete, nicht dem Menschen zu verkaufen vermochte, sich innerlich oder vielleicht auch äußerlich befreite. Es ist ein traurig Recht, was uns das Unrecht Anderer giebt!

Sie Alle, die ich eben genannt, müssen häufig auch in der äußeren Welt in selbstgetragener Weiblichkeit allein dastehen können; denn noch empfängt sie die Welt nicht immer im sichern Schutz der Liebe und Gerechtigkeit.

Aber eine edle weibliche Natur, selbst die sanfteste, versagt sich keiner göttlichen Forderung. Wenn es gilt, das heilige Feuer des Herdes oder des Herzens zu hüten, so erhebt die edlere Frau, gebeugten Herzens aber ungebeugten Willens, sich über sich selbst als schwaches Weib und findet fast immer zum Tragen und Leisten die nöthige Kraft und den nöthigen Muth in ihrem höheren Bewußtsein, in der Kraft ihres Gottes, dem sie dient.

1. Sie müssen allein sein können.

- a) „Eine Frau muß es verstehen, allein sein zu können.“
- b) Die Abgeschlossenheit spannt alle Vermögen eines weiblichen, in sich zarten und tiefen Gemüthes höher, läutert die Seele und zieht sie ab von den kleinlichen zerstreuenenden Rücksichten, worin Frauen leichter verfallen als Männer. Auch gibt eine Frau, die

die Einsamkeit liebt und in ihr lebt, gleich den Begriff, daß sie keine Freude sucht, als die sie aus der Tiefe ihres eigenen Innern schöpft, und das ist das Haupterforderniß, um einem selbst tiefer fühlenden Manne zu gefallen und ein bleibendes, unwandelbares Interesse einzusflößen.

W. v. Humboldt.

c) Darin sind Frauen besonders gut daran, daß ihre Arbeiten, wenn auch nicht immer ganz, doch größtentheils mechanischer Art sind, den Kopf wenig, die Empfindung gar nicht in Anspruch nehmen und also den bessern, zarteren und höhern Theil des Menschen viel mehr sich selbst überlassen, als das bei Männern der Fall ist. Daher werden Männer so leicht einseitig, trocken, hölzern durch ihre Arbeit, Frauen nie, wenn sie auch durch Umstände und Widerwärtigkeiten bestimmt werden, einen Erwerb darin zu suchen, wenn in ihrem früheren Leben sie noch so fern von einer solchen Nothwendigkeit waren.

W. v. Humboldt.

d) „Es ist traurig, wenn man sie die langweiligste Gesellschaft dem Alleinsein vorziehen sieht.“

e) Was ist bei den Frauen zu machen, die die Welt langweilt und die die Zurückgezogenheit fürchten? Necker-Sausurre.

f) „Du sollst nicht der Welt überdrüssig sein und die Leerheit ihrer Freuden erkennen, um in dir eben so leer dazustehen. Nur wenn Menschenliebe und Bildung Fülle in deine Seele brachten, kann dir das äußerliche Treiben der Menschen, nie aber das Menschenleben an sich, nie die Welt, welche aus den Verhältnissen und Strebungen, den Leiden und Freuden der Menschen besteht, leer erscheinen. Irre dich auch nicht darin, daß du meinst, du habest jene äußere Welt verlassen, wenn sie vielleicht nur dich verlassen hat.“

2. Sie sollen thätig sein.

a) Der Talisman, welcher bestimmt ist, die Frauenwelt zu erlösen aus ihrer Schlassheit und Weichlichkeit, ihrer Oberflächlichkeit und Genußsucht, heißt Arbeit und Thätigkeit. D, daß sie euch

allen anvertraut wäre, bis in die höchsten Spitzen der Gesellschaft und der Verfeinerung, daß Alle das Bewußtsein begeisterte: Wir sind Glieder einer großen Kette, müssen Alle wirken und streben, und keine darf mit leerer Hand aus diesem Leben treten!

Luise Büchner.

b) Das Bedürfniß, für Andere zu sein, zu leben, zu wirken, ist von der Natur des Weibes unzertrennlich.

Caroline v. Wolzogen.

c) „Die Weiblichkeit lebt nur in ihren Selbstoffenbarungen.“

d) Die Demuth ist beim Weibe nur das Mittel, die thätige Liebe ist das Ziel.

Monod.

e) Keine Liebe macht den Traum des Lebens zu Wahrheit!

Lavater.

f) Bei der Welt sucht keine Aufklärung über eure Bestimmung als Weib; sie hat diese nie verstanden; denn sie hat sie nie anders als im Lichte ihrer Selbstsucht oder eurer Eitelkeit betrachtet.

Monod.

g) Wenn die Schrift nicht Recht hätte, wenn der Beruf der Frau nicht in der Kraft der Demuth und der That der Liebe beruhte, so hätte auch die Natur ihr Ziel verfehlt bei der Bildung des Weibes.

Monod.

h) Die rechte Liebe wirkt nicht, um sich den Himmel zu verdienen; sondern in ihr sind wir schon der göttlichen Natur theilhaftig gemacht und fühlen uns getrieben, Glück zu verbreiten.

Necker=Saussure.

i) Demuth darf keine Entschuldigung für Theilnahmlosigkeit werden.

Necker=Saussure.

k) Das Herz des Weibes muß es lernen, in der Brust der Menschheit zu schlagen.

Luise Büchner.

l) In einer wichtigen Beziehung ist den Frauen mehr Freiheit als den Männern gelassen; sie wissen den Seelenleiden zu Hülfe zu kommen.
Necker-Saussure.

m) Die Mittel der Frauen sind unerschöpflich, nicht weil ihnen viel zu Gebote steht, sondern weil sie Allem einen Werth zu geben wissen.
Necker-Saussure.

n) Es frage doch Keine: Was soll ich thun, wo liegt mein Wirkungskreis? Ich bin ja kein Mann! O, überall findet die weibliche Hand, das weibliche Herz, der weibliche Geist die rechte Stelle, wo sie thätig sein können, sobald sie sich nur selbst dazu befähigt haben, aber die Hand ist meist schwach und lahm, der Geist beirrt, das Herz arm und klein!
Luise Büchner.

o) Manche Unglückliche, die unter der Last der Arbeit seufzen, und auf der andern Seite begüterte Frauen, die unter der Last des Müßigganges seufzen, könnten sie sich nicht gegenseitig zu Gute kommen, die Eine durch die Andere freier athmen?
Necker-Saussure.

p) Während manchem Frauenzimmer, obgleich es ihm an Zeit und Liebe nicht mangelt, nicht die Freiheit gewährt wird, Gutes zu thun, läßt man nur zu häufig in den reicheren und höheren Classen anderen die Freiheit Nichts zu thun. Für Unthätigkeit straft die Meinung der Menschen noch nicht.
Necker-Saussure.

q) „Eine wohlhabenden Frauenzimmer, die ein ganzes Leben hindurch mit den ihnen anvertrauten Mitteln nichts thun, als ihr Ich in Licht und Rahmen setzen, während das Gemälde dabei immer elender wird in allen anderen Augen als in den eigenen!“

r) Die Thätigkeit des Mannes wird von Außen gefordert, die Thätigkeit der Frau muß aus innerm Drange sich entwickeln, ihre Befähigung und ihre Lebensstellung müssen über ihre Beschäftigung entscheiden. An dem Drang nun fehlt es selten, aber wohl an der Hand, die ihn richtig leitet.
Luise Büchner.

s) Welche wichtige Folge für die Umgestaltung des socialen Lebens würde es haben, wenn alle ruhenden Menschenkräfte sich einmal in die richtige Bewegung setzen wollten!

Luise Büchner.

3. Das Weib lehrend und bildend*).

a) Weder Lehrer noch Prediger werden ausreichen, die Auszubildung der jungen Frauenseele zu deren besonderem Berufe zu vollenden, eben weil sie Männer sind, das Bedürfniß der Frauen nie ganz verstehen, gewisse Dinge ihrem Gesichtskreise ganz entzogen bleiben. Auge, Hand und Herz einer Mutter thut noth, um die Bildung einer Tochter zu vollenden, und das, was wir als das Höchste im Wesen der Weiblichkeit erachten, jene sittliche Grazie zu pflegen, die in der Pflichterfüllung allerdings ein göttliches Gebot, aber auch zugleich eine Selbstgenüge und Selbstbefriedigung ist, im Glück Anderer eigenes Glück empfindet und dem ganzen Familienleben die Formen der Anmuth verleiht. Hierin, wie in den Aufgaben der Frau und Mutter, kann nur ein weibliches Gefühl, nur ein weiblicher Verstand Aufklärung und Anleitung geben.

G. Kühne.

b) Die Belehrung unseres Geschlechtes durch den Mann ist keineswegs so nothwendig, wie man es bisher immer geglaubt. Gewiß versteht Niemand besser die Natur des weiblichen Kindes als die aufgeklärte und vernünftige Frau selber. Belehrung und Erziehung sollte bei unserm Geschlechte nie getrennt sein. Es wäre lächerlich, behaupten zu wollen, daß der weibliche Geist nicht im Stande sei, zur Wiederbelehrung seines Geschlechtes sich in einzelnen oder mehreren Fächern die nöthigen Kenntniße zu erringen.

Luise Büchner.

c) Liebet die Kinder, bildet sie zu tüchtigen Gliedern der Gesellschaft und ihr thut mehr als die wirkliche Mutter, von der es ja kein Verdienst ist, daß sie das eigene Kind liebt und erzieht.

Luise Büchner.

*) Siehe VII. A. 17.

d) Ein Hofmeister, der Mädchen zu erziehen wüßte, müßte viel Welt-, viel Weiberkenntniß, viel Wiß, viel launige Gewandtheit bei eben so viel Festigkeit besitzen — inzwischen erzieht eine recht geschickte Gouvernante die meinigen zu häuslicher Arbeit unter dem Auge einer gebildeten Mutter*).

Jean Paul.

e) Das Lehrgeschäft paßt ganz für die Frauen. Wenn die gebildeten im reiferen Alter über ihre Zeit gebieten könnten, würden sie eben als Frauen ganz besonders geeignet sein, den Unterricht gemeinverständlich zu machen, und ihm jene belebte Form zu geben, welche die Einbildungskraft der Kinder und des Volkes ergreift; mehrere haben sich schon in dieser Beziehung ausgezeichnet; man verdankt ihnen neuerlich auch den glücklichen Gedanken, das Wissen in der Darstellung gleichsam zu verkörpern und durch treffende Beispiele zu zeigen, wie gefährlich Vorurtheile und Unwissenheit sind.

Necker-Saussure.

f) Jedes Mädchen, das Fräulein vom höchsten Stande nicht ausgenommen, das nicht zugleich zu einer Bildnerin des Menschlichen erzogen ist, ermangelt eines Wichtigen in seiner Erziehung.

Rosette Niederer.

g) Jedem Verständigen erscheint ein Mädchen ehrenwerther, wenn sie in den Jahren der Kraft sich als Erzieherin einer Familie anschließt, als wenn sie, durch Trägheit und Dünkel geleitet, es vorzieht, bei Verwandten das oft wenig gern gegönnte Gnadenbrod zu essen. Freilich gehört zu einem solchen Leben, das Thatkraft und

*) Wenn ich auch eine Erziehung der Frauen durch Frauen anrathen muß, bin ich doch durchaus nicht der Ansicht, daß männlicher Unterricht von der weiblichen Erziehung ausgeschlossen bleiben dürfte. War mancher sogenannte gute männliche Unterricht erscheint zwar uns Frauen trocken und leblos, was der gute weibliche nicht ist. Aber Verworrenheit kennzeichnet auf der andern Seite meistens den weiblichen, wie Ordnung und Klarheit, die den Frauen so sehr noth thäte, den männlichen Unterricht. Da nun der geistvolle Mann nicht trocken und leblos, und zugleich klar unterrichtet, kann ich bei der Wichtigkeit, die gebildete Männer einer richtigen weiblichen Entwicklung zusehen, nur anrathen, geistvolle Männer den Mädchen zu Lehrern zu geben, um die sie erziehenden Frauen zu unterstützen.

D. W.

Selbstverläugnung verlangt, tüchtiger moralischer Muth und besonders in unseren Tagen die Geistesfreiheit, selbst die ehernen Fesseln der Vorurtheile von sich zu werfen. Befähigt aber irgend etwas zu dieser allerdings seltenen Geistesfreiheit, so ist es eine gebiegene Bildung. F. Seinede.

h) Was unbrauchbare Gouvernanten schon an der Frauenwelt verbrochen, ist genugsam bekannt*). — Auf den Umfang der Kenntnisse, auf ein Talent mehr oder weniger kommt es nicht an, wenn nur die Gesamtbildung zusammenhängend ist und ihre Wirkung auf Herz und Charakter nicht verfehlt hat**).

Luise Büchner.

i) Es findet sich oft, daß die theoretisch am meisten ausgebildete Erzieherin die schlechteste Hausfrau und die unvernünftigste Mutter wird, weil sie kein entwickelter Mensch, sondern eine bloße Lehrmaschine war.

Luise Büchner.

k) Während des langen Zeitraumes, den man das reifere Alter nennt, empfangen die Frauen eine Vergeltung für die Anwendung ihrer Jugendjahre.

Necker-Saussure.

l) Man sollte jedes Mädchen darauf hinweisen, daß es viel länger alt als jung sein wird.

Luise Büchner.

*) Beherzigenswerth, wenn auch für viele Fälle nicht gerecht, sind die folgenden Worte: Junge Mädchen, die sich anstrengen, ihren Ehrgeiz befriedigen, lernen, sich Kenntnisse verschaffen, französisch und englisch sprechen, Musik treiben, Zeichnen, Malen, nicht für sich, weil sie Freude davon haben, weil sie dies Alles nur betrachten als Mittel ihrer Bildung, sondern denen die Kenntnisse nichts sind als Mittel, um später aus dem Altkernhause sich entfernen zu können, das ihnen traurig, öde erscheint, weil sie nicht darin gelernt haben im Kleinen sich zu begnügen, in sich selbst das Glück zu finden, das sie nun in der Fremde suchen. Daher die Gouvernanten ohne Zahl, aus allen Ständen, die in allen Ländern Europa's zerstreut sind, junge Mädchen, gebildet und halbgebildet, mit empfänglichem Gemüth, das aber jeder Pflege entbehrte, und mit hartem Sinn, erbärtet durch die Verhältnisse des Altkernhauses, anmaßend, ohne Ahnung der Pflichten, die sie als Erzieherin und Lehrerin übernahmen.

Dorothea Valentiner.

**) Siehe VII. B. 1.

m) Wenn die Frauen nur ihre Kräfte verwenden wollten! Würde es z. B. nicht eines der sichersten Mittel sein, den kleinen Handwerker- und den Arbeiterstand zu heben, wenn man ihnen fleißige und gewissenhafte, reinliche und ordnungsliebende Frauen gäbe, die es verstehen, ihre kleinen Mittel gut und richtig anzuwenden. Die Begründung von Anstalten, welche sie schon als Kinder von dem Schmutz und der Unordnung der eigenen Familie entfernten, nicht um sie zu Kammerjungfern oder Näherinnen zu erziehen, sondern für ihren wirklichen häuslichen Beruf, würde ein wahrer Segen für die niederen Volksclassen werden.

Luiſe Büchner.

n) Mit wie viel Schelten und Zanken müssen oft Dienſtboten ihr biſchen mechanische Arbeit lernen! Wenn Jemand die Liebe hätte, in freundlicher Aufſicht wohlgezogene Dienſtboten der Geſellſchaft zuzubilden!

Luiſe Büchner.

o) Wenn jede Frau ſich für das moralische und phyſiſche Wohl der Unglücklichen intereſſirte, ſo würde die Erziehung aller Stände dabei gewinnen.

Reſer=Caufſure.

4. Das Weib als Schriftſtellerin.

Jede Selbſtverwendung, die ein Gutes erzielt, iſt dem Weibe erlaubt, ſobald ſie ſeiner Natur gemäß iſt und ſobald ſie bei ihm keinen näheren Lebensberuf beeinträchtigt. Die Ausſprache ſeiner Empfindungen in Worten, Briefen, Schriften entſpricht der Natur des Weibes; ſie muß wie alles Naturleben verſtändig begrenzt, ſie darf ihm aber nicht verweigert werden.

Einen richtigen Maßſtab der Beurtheilung für ein öffentliches Schreiben der Frau kann auf der einen Seite immer nur der Werth des von ihr Geſchriebenen, auf der anderen Seite aber die freie Zeit geben, welche eine Schriftſtellerin ohne Beſchädigung eines näheren Wirkungskreiſes zu verwenden hatte. Dieſer Maßſtab wird ein gerechter, wenn auch ein ſtrenger ſein.

Die tausend leisen, verborgenen Regungen der weiblichen Natur, Quellen so vieles Schönen und so mancher Verirrung, weshalb sollten sie nicht durch Tief- und Lebhaft-Empfindende unsers Geschlechtes dem Worte vertraut und dadurch der Welt zum Verständniß gebracht werden? Selbst dann, wenn es wahr wäre, daß solche Geistesblüthen im weiblichen Gemüth selten aus seiner gesättigten Fülle und aus wahrer Schaffenslust des Geistes entsprossen, sondern daß meistens ein Sehnen und Suchen sie hervordrängt, oder Verlegungen, welche die Wirklichkeit brachte, sie heraustrufen. Wären es darum weniger Befindungen der weiblichen Natur, die die menschliche mit darstellt?

Wenn die Empfindungen einer Sappho alle Schranken stiller Weiblichkeit zu durchbrechen scheinen, entströmt ihr etwas Anderes, als eben die tiefste Weiblichkeit? oder wäre es nicht Weiblichkeit, die dem geistigen Naturwucher einer Bettina entleuchtet, die in dem Krampf von Rahels ungebändigter Seele „blitzend Gewitter entläßt?“

Das Weib fühlt seine Seele mehr als der Mann beängstigt durch die Contraste seines inneren und des äußeren Lebens; es athmet befreiter auf, wenn es in Klage, in Billigung, in Tadel seinem Gefühle den Ausdruck geben durfte. Das haben die Dichter aller Zeiten begriffen. Ein Herder läßt seine Ximene sagen:

„Mir gebührt's dich anzuklagen,
Denn allein der Weiber Herzen
Geben der Empfindung Laut.“

Und ein Sophokles zeichnet seine Elektra in ihren Worten:

„Wie sollt' ich in solcher Noth
„Schweigen den Grimm!
„Nie! so lange ich lebe.“

Und:

„Nie, gesellte sich auch noch ein Glück mir zu,
„Nicht ich gemächlich es kosten, dürft ich
„Des Vaters vergessend, der gellenden Klagen
„Schwingen nicht lüften!“

Wenn in eben so tiefem Zwiespalt, nicht mit den Einzelnen oder mit dem einzelnen Unrecht, sondern mit sich selbst und dem Leben, mit Allem, was dieses an uns und um uns verschuldet, der Genius einer Tugend alle Schranken der Weiblichkeit zu verachten scheint, wenn eine Harriet Martineau und manche andere begabte weibliche Naturen sich hinausverirren über die Grenze, welche die weibliche Natur als sich selbst gemäß, erkennen sollte, so sind das zwar kranke Ueberspannungen der verwundeten Weiblichkeit, in denen sie in Leidenschaft Irrthum und Wahrheit bis zur Selbstvernichtung herauswirft; aber, wie das Auge des Verständigen bei den Krankheiten der Völker durch das Blut der Revolutionen nach der Hand schaut, die das Mordschwert schloß, so sollte es auch bei dem Irren jeder einzelnen erkrankten Seele nach den Verhältnissen, nach den Humanitätsverletzungen blicken, welche die Krankheit bewirkt haben. Wenn sich einst das Weib in Natur und Cultur über das ganze Erdenrund hin wirklich geborgen fühlt, sich geborgen fühlt in seiner eigenen Erziehung und Bildung, so wie in der Liebe und Würdigung des Mannes, wenn es diesen das Bild schöner Männlichkeit erfüllen sieht, welches es von ihm im Herzen trägt, — wahrlich, dann wird kein Weib mehr solche Feder führen. Ja, ich glaube, das Bewußtsein eines schön erfüllten Lebens aller Menschen würde, indem es allen Zwiespalt zwischen dem weiblichen Fühlen und der äußeren Welt tilgte, auch die letzte Feder aus Frauenhand sinken lassen,

würde jedes andere Wort beim Weibe schweigen machen, als das von Mund zu Mund, von Herz zu Herz.

Denn es ist wahr, das Weib arbeitet nicht geistig aus reinem Schaffensdrange, sondern sein Fühlen und Denken ringt sich hinaus, weil sie sich schon lange geängstigt hat im eigenen Herzensbedürfen und in Unklarheit über die Verletzungen, welche ihr Ideal von der Wirklichkeit empfängt. Wohl müssen wir die Richtigkeit des Ausspruchs anerkennen: „Während die Frauen, ihrer weiblichen Natur gemäß, besänftigen, versöhnen und mildern sollten, führen sie in ihren Tendenznovellen all ihre Leiden und unausgesöhnten Weltansichten dem Leser vor und bereichern täglich die widerwärtige Literatur der Zerrissenheit“,*) und eben so dem Wunsche beistimmen: „Möchten Frauen nicht eher der literarischen Thätigkeit sich zuwenden, als bis sie am alltäglichen Leben nicht mehr leiden, sondern die Versöhnung mit der Welt in sich vollbrachten und folglich auch in ihren Werken darzustellen vermögen,“ aber, — eine Geschichte des weiblichen Herzens bieten dem Gebildeten dessenungeachtet die Schriften aller bedeutenderen Frauen. Er wird selbst aus den Giftblüthen weiblicher Herzens- und Vernunft-Verirrungen entweder den Honig tiefen weiblichen Empfindens schöpfen können oder an ihnen die Erfahrung machen, daß bei den Frauen jeder Verrath an ihrer höheren Weiblichkeit sich rächt, daß mit der Erschütterung, mit dem Verluste des sittlichen Bodens das Weib seinen heiligsten Schatz vernichtet, eine moralische Selbstzerstörung verübt hat.

Freilich, die Jugend, wie die geistig Unvermögenden sollte man bewahren vor solchen Frauenschriften; aber stellen denn nicht, zwar in umgekehrter Weise, auch die Bücher unserer

*) Siehe Seite 108 hh u. Seite 104 x.

besten Schriftsteller den Anspruch an die Leser, daß diese ihnen, nach Maß der Eigenthümlichkeit ihres Inhaltes, bewaffnet, d. h. selbstthätig denkend und empfindend gegenüber treten? Goethe sagte von einem Lessing: „Er war der höchste Verstand und nur ein ähnlicher konnte von ihm lernen, dem Halbvermögen war er gefährlich.“ Das Letztere müssen wir bei den meisten individuell hervorragenden, bei allen, in ihren Werken ihre Entwicklungen uns spiegelnden Schriftstellern wiederholen; immer hängt es von dem Vermögen des Lesers ab, ob die Schriften ihn bereichern oder verführen werden.

Es war nicht umsonst, daß die Sage der Vorzeit die Schätze von Drachen bewachen ließ. Dem, der sie zu gewinnen wußte, blieben sie nicht weniger Schätze, weil Jeder, der nicht als Ritter ihnen nahte, umkommen mußte. Wahrlich, es ist ein treffendes Wort jenes Schriftstellers,*) der der Frage: „Leser, wie gefällt dir dein Autor?“ die andre gegenüber stellte: „Autor, wie gefällt dir dein Leser?“ Gute Leser, die wären das beste Mittel, die besseren Bücher, auch die der Frauen, nutzbar für die Welt zu machen, und die schlechten dadurch, daß sie bald keine Leser mehr finden würden, zu beseitigen.

5. Das Interesse der Frauen an öffentlichen Angelegenheiten.

a) Eine gänzliche Ausschließung der Frauen von aller Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten würde höchst verderblich für die Familie und den Staat, für die Erziehung, für die Männer wie für die Frauen selbst wirken. Es soll die Frau als treue Lebensgefährtin des Mannes, als Bildnerin seiner Söhne auch an allen

*) Logau.

seinen höheren Interessen Antheil nehmen. Und vor Allem auch in lebendigem patriotischem Gemeingeiste sollen Männer und Frauen sich innig verbinden. Die Frauen sollen für denselben in der Erziehung und Bildung ihrer Kinder wirken. Ihre Lebenskreise und die der Familien sollen nicht des Adels der höheren, der edelsten menschlichen Richtungen, und der Mann und das Vaterland sollen nimmermehr der wohlthätigen Einwirkungen der Einsichten, der Erfahrungen, der Gefühle und der Antriebe edler und thätiger Frauen entbehren. Unermesslich wirksam und heilsam war bei allen gesitteten Völkern in ihren besseren Zeiten dieser Einfluß. Er möge es ferner sein. Hinweg also mit jeder gesetzlichen Beschränkung der Frauen im Schreiben und Lesen, Hören und Sehen in Beziehung auf öffentliche Dinge, im Zuhören in landständischen Versammlungen, öffentlichen Gerichten und Vorlesungen, in Ausübung des Petitions- wie der Pressfreiheitsrechte, und in jeder rechtmäßigen Einwirkung auf die öffentliche Meinung, auf die öffentliche Ehre und Sitte, endlich im freien Rechte der Gründung von Frauenvereinen für erlaubte wohlthätige öffentliche Zwecke.

Welcker. Staatslexicon.

b) Würdig und wohlthätig für die edelste Begeisterung, zur Linderung der Noth, zur Befriedigung der wichtigsten Bedürfnisse und zur Veredelung der Frauen selbst und der öffentlichen Gesinnungen können insbesondere Frauenvereine wirken. Dieses liegt seit den großen Befreiungskriegen und den damals und seitdem für die verschiedensten Zwecke, insbesondere auch für Volkserziehung und die sogenannten Kleinkinderschulen, so vielfach und oft unter Mitwirkung edler Fürstinnen entstandenen Frauenvereine so sehr vor Aller Augen, daß man nur darauf hinzudeuten braucht. Sie sind eine der edelsten und ruhmwürdigsten Erscheinungen, ja Erfindungen unserer Zeit.

Welcker. Staatslexicon.

c) Das Petitionsrecht der Frauen und vorzüglich auch dessen Schicklichkeit in bestimmten Fällen vertheidigte neuerlich ein kräftiger Redner in dem amerikanischen Congresse. Die Verhandlung fand statt bei Gelegenheit einer Petition von Frauen zu Gunsten der Aufhebung der Sklaverei, dieses scheußlichsten aller Institute

in menschlichen Gesellschaften. Mit welchem rechtlichen, mit welchem christlichen Grundsatz wollte man wohl christliche Frauen, die ja auch in den Christengemeinden eine so würdige und bedeutende Rolle spielten, diese natürlichsten Vertreterinnen religiösen Sinnes und humaner Milde, selbst von dem Rechte der Bitte um Aufhebung eines solchen unchristlichen, Verderben bringenden Schandflecks ihres Vaterlandes ausschließen!

Welcker. Staatslexicon.

d) Die Frauen — grade weil sie nicht an den leidenschaftlichen Kämpfen unmittelbaren entscheidenden Antheil nehmen, also ihre freie Meinungsäußerung nicht durch Leidenschaft und niedrige Motive der Furcht und der Interessen befohlen ist, wie die so vieler Männer — die Frauen mit ihrem feinen unmittelbaren Sinne und Takte für das Würdige, mit ihrem schnellen Blicke insbesondere für männliche Würdigkeit und Unwürdigkeit, haben zu allen Zeiten, so weit sie Antheil nahmen an der öffentlichen Meinung, dem Würdigen und Rechten ihre Bestimmung gegeben. Sie haben gewiß auch veredelnde Kenntnisse und Gefühle und höhere Gesichtspunkte in ihre häuslichen und gesellschaftlichen Kreise und Unterhaltungen und vor Allem in ihre mütterlichen Erziehungsbeschäftigungen aus dieser Theilnahme am Dessenlichen zurückgebracht.

Welcker. Staatslexicon.

e) In dem politischen Testament des Cardinal von Richelieu heißt es dagegen: „Die Frauen sind von Natur nicht der Verschwiegenheit fähig und gar nicht für Regierungsangelegenheiten geeignet. Rechnet man noch hinzu, daß sie ihren Empfindungen und Leidenschaften unterthan sind und folglich wenig zugänglich für kalte Vernunft und unparteiische Gerechtigkeit, so schließt schon dieser Punkt sie von jeder politischen Stellung aus.“ — Der Cardinal gab jedoch Ausnahmen zu.

f) Gewöhnlich sind die Frauen die ersten Ursachen von Staatsumwälzungen; ihre Schönheit, ihre Künste und Leidenschaften riefen Länderverwüstende Kriege hervor.

Mme. de Motteville I. 176.